

Trein, Jens

Michael Winterhoff (unter Mitarbeit von Carsten Tergast): Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008. 191 S., EUR 17,95 [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 55 (2009) 6, S. 951-953



Quellenangabe/ Reference:

Trein, Jens: Michael Winterhoff (unter Mitarbeit von Carsten Tergast): Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008. 191 S., EUR 17,95 [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 55 (2009) 6, S. 951-953 - URN: urn:nbn:de:01111-opus-52041 - DOI: 10.25656/01:5204

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-opus-52041>

<https://doi.org/10.25656/01:5204>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Kritik der politischen Bildung

Roland Reichenbach/Ludwig Pongratz

Einleitung 833

Carsten Bünger/Ralf Mayer

Erfahrung – Wachstum – Demokratie? Bildungstheoretische Anfragen an
Deweys Demokratiebegriff und dessen programmatische Rezeption 837

Bettina Lösch

Internationale und europäische Bedingungen politischer Bildung – zur Kritik
der European Citizenship Education 849

Sibylle Reinhardt

Schulleben und Unterricht – nur der Zusammenhang bildet politisch und
demokratisch 860

Horst Biedermann/Roland Reichenbach

Die empirische Erforschung der politischen Bildung und das Konzept der
politischen Urteilskompetenz 872

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema: „Kritik der politischen Bildung“ 887

Allgemeiner Teil

Jaap Dronkers/Silvia Avram

Choice and Effectiveness of Private and Public Schools in seven countries.
A reanalysis of three PISA data sets 895

Thomas Olk/Karsten Speck

Was bewirkt Schulsozialarbeit? – Theoretische Konzepte und empirische
Befunde an der Schnittfläche zwischen formaler und non-formaler Bildung 910

Klaus Zierer

Eklektik in der Pädagogik. Grundzüge einer gängigen Methode 928

Besprechungen

Walter Hornstein

Marc Zirlewagen (Hrsg.): „Wir siegen oder fallen“. Deutsche Studenten im
Ersten Weltkrieg 945

Rita Casale

Christa Kersting: Pädagogik im Nachkriegsdeutschland. Wissenschaftspolitik
und Disziplinentwicklung 1945 bis 1955 948

Jens Trein

Michael Winterhoff (unter Mitarbeit von Carsten Tergast): Warum unsere
Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit. 951

Isabell van Ackeren

Rudolf Tippelt (Hrsg.): Steuerung durch Indikatoren. Methodologische und
theoretische Reflektionen zur deutschen und internationalen Bildungsbericht-
erstattung 954

Jörg Fischer

Sirikit Krone/Andreas Langer/Ulrich Mill/Sybille Stöbe-Blossey: Jugendhilfe
und Verwaltungsreform. Zur Entwicklung der Rahmenbedingungen sozialer
Dienstleistungen 957

Silke Grafe

Ida Pöttinger/Sonja Ganguin (Hrsg.): Lost? Orientierung in Medienwelten.
Konzepte für Pädagogik und Medienbildung Pöttinger, Ida/Ganguin, Sonja (Hrsg.):
Lost? Orientierung in Medienwelten. Konzepte für Pädagogik und
Medienbildung. 959

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 964
Impressum U 3

ranten, als auch über die miserable Lage der Akademikerinnen nach 1945 schreibt.

Hinsichtlich der bewussten Verdrängung sozialwissenschaftlicher Forschung seitens der geisteswissenschaftlichen Pädagogik wäre m. E. eine gewisse Vorsicht angebracht, diese kulturelle Operation als Gegensatz von Theorie und Empirie zu fassen. Wie schon Kersting in ihrer präzisen Erörterung der wissenschaftlichen Lage in der Weimarer Zeit zeigt, richtete sich die geisteswissenschaftliche Pädagogik nicht nur gegen empirische Forschung, sondern auch gegen jene Theorien, die von einem starken Intellektualismus geprägt waren: Phänomenologie, Neukantianismus, Marxismus und Psychoanalyse. Trotz theoretischer Unterschiede griffen diese Ansätze auf Kategorien zurück, die ideengeschichtlich entweder zur kosmopolitischen und universalistischen Tradition der Aufklärung oder zum modernen Rationalismus cartesianischer Prägung gehörten. Diesen Traditionen entsprechend passten Begriffe, die auf eine organisch gedachte kulturelle Einheit der Völker verwiesen, nicht zur Systematik solcher Theorien.

Die Dominanz der geisteswissenschaftlichen Pädagogik bedeutete in diesem Sinn nicht einen Sieg der Theorie, sondern einen des konservativen Antiintellektualismus. Das zu betonen scheint mir angesichts eines fortdauernden, in historischer Hinsicht teilweise nachvollziehbaren Ressentiments der empirischen Forschung gegenüber der Theorie *tout court* nicht ohne Relevanz. Klärt man das nicht, riskiert man, dass die traditionell fortschrittliche empirische Pädagogik einen weiteren Beitrag im 21. Jahrhundert zur Durchsetzung eines antiintellektuellen Konservativismus in der Erziehungswissenschaft leistet. In dem Fall wäre das eine weitere verpasste Chance für die Entwicklung des Fachs.

Prof. Dr. Rita Casale
Bergische Universität Wuppertal
Fachbereich G: Bildungs- und
Sozialwissenschaften
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal
E-Mail: casale@uni-wuppertal.de

Michael Winterhoff (unter Mitarbeit von Carsten Tergast): **Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit.** Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2008. 191 S., EUR 17,95 .

Der Erziehungsratgeber „Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit“ von Michael Winterhoff ist ein pädagogisch-apokalyptisches Horrorszenario, das von konfusen Schuldzuweisungen durchzogen ist. Winterhoff tut so, als hätte er nicht nur die Psyche entdeckt (S. 69ff.), sondern auch die pädagogische Grenzsetzung erfunden. Damit seine Leser ihm diese unglaubliche Leistung glauben, lässt er sich Einiges an rhetorischen Tricks einfallen. Unglaublich ist auch, dass er seine „neuen pädagogischen Gedanken und Wege“ (S. 17) sowie seine Gesellschaftsdiagnose ohne Hilfe pädagogischer bzw. soziologischer Theorien entwickelt, sondern ausschließlich an Hand von Alltagsbeobachtungen in seiner kinderpsychiatrischen Praxis. Die wesentliche Erkenntnis, die er aus diesen Beobachtungen gewinnt und die sich als Tenor durch sein Buch zieht, lautet: Eltern, die liebevoll-partnerschaftlich mit ihrem Kind umgehen, die es zu verstehen, ihm etwas zu erklären versuchen, züchten sich einen kleinen Tyrannen, ein kindliches Monster heran, dessen (drohender) Amoklauf nur die Spitze des Eisbergs ist, der in den Untergang unserer friedlichen Zivilisation mündet. Im Folgenden nenne ich einige der rhetorischen Mittel, mit deren Hilfe Winterhoff diese These seinen Lesern plausibel erscheinen lassen will:

1. *Winterhoff entwirft ein Kindheits- und Gesellschaftsbild in der Form eines emotional hochgradig aufgeladenen Schreckensszenarios – er bindet übergeneralisierte Alltagsprobleme an tiefsitzende menschliche Urängste:* „Außer Rand und Band geratene Kinder ... bringen ... oft genug ein latent in der Gesellschaft vorhandenes Gefühl ... auf den Punkt. ... jene kleinen Tyrannen ..., vor denen wir im Alltag immer häufiger mit einer großen Fassungslosigkeit stehen ... [und] die zunehmend unser aller Leben bevölkern, ... terrorisieren ihre Umwelt mit einem inakzeptablen Verhalten und sind gegen Steuerungsversuche von

außen absolut immun“ (S. 11ff.). Die Ursache kindlicher Tyrannei sei eine Beziehungsstörung zwischen Erwachsenen und Kindern – und zwar die eines liebevoll-partnerschaftlichen Umgangs. Die Folge sei ein dramatischer wirtschaftlicher Zusammenbruch: Die mangelnde Arbeits- und Leistungsbereitschaft kindlicher Monster stellten nicht nur „die (Über-)Lebensfähigkeit des Individuums langfristig in Frage“ (S. 180), sondern gefährdeten auch „in letzter Konsequenz die Existenz unserer friedlich zusammenlebenden Gesellschaft“ (S. 14). Winterhoff sieht die Zukunft der gesamten Menschheit gefährdet. Uns allen drohe „ein klassisches Untergangsszenario ..., für das sich historisch einige Parallelen in vergangenen Hochkulturen finden ließen“ (S. 182).

2. *Winterhoff schmeichelt den Eltern, indem er ihnen suggeriert, sie wären von der (Teil-)Verantwortung für mögliche kindliche Symptomatiken, vom Anlass zur (kritischen) Selbstreflexion befreit:* Er bezeichnet seine bisherige klinische Arbeit als „systemanalytisch“ (S. 169). Diese bestehe darin, auf der Grundlage der Betrachtung des Systems Familie, d.h. familiärer Wechselwirkungen, eine Diagnose kindlicher Verhaltensauffälligkeiten aufzustellen. Heute könnten so jedoch keine kindlichen Verhaltensstörungen mehr erklärt werden. Denn: „Die Eltern dieser Kinder sind in der Regel psychisch gesund“ (S. 170). Winterhoff distanziert sich also von seiner ehemaligen systemanalytischen Sicht – es sei nun besser, kindliche und elterliche Entwicklungen voneinander zu trennen: „Die Entwicklungsstörungen der Kinder waren eindeutig zu diagnostizieren, die Bemühtheit und psychische Normalentwicklung der Eltern ebenso“ (S. 171). Der emotionale Gewinn für die Eltern und der finanzielle Gewinn für Winterhoff sind offenkundig: Welche Eltern, die Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Kindern haben und die sich überfordert fühlen, wünschen sich nicht durch einen anerkannten Experten in wohlwollender Art und Weise psychisch entlastet zu werden?

3. *Winterhoff bedient sich undurchschaubarer Schuldzuweisungen – mit Hilfe von Winterhoffs Ausführungen kann jeder dem jeweils anderen Schuld zuweisen:* Zunächst gibt sich

Winterhoff diplomatisch und weist niemandem die Schuld für die monströse Tyrannei der Kinder zu: „Weder Kindern, noch Erziehern oder Eltern soll Schuld zugewiesen werden. Ich führe hier keine Schuld Diskussion“ (S. 18). Als nächstes spricht Winterhoff jedoch von Kindesmissbrauch: „Wenn ich vom emotionalen Missbrauch des Kindes spreche, ist damit auch klar ausgedrückt, dass nur die Erwachsenenwelt in der Lage ist, die immer problematischere Lage zu entschärfen“ (S. 180). Winterhoff nennt jetzt doch Schuldige – und zwar die Erwachsenen, die ihre Kinder psychisch missbrauchen: „Um die egoistische Lustbefriedigung zu erreichen, missbrauchen wir die Seelen unserer Kinder“ (S. 183). Für Winterhoff scheint die Schuldfrage plötzlich doch einseitig beantwortbar zu sein: „Monster und Tyrannen sind ... Kinder ... nur im Ergebnis dessen, was die Erwachsenen in ihrem Verhalten falsch machen. Das Versagen liegt eindeutig auf der Ebene von Eltern, Erziehern, Lehrern, Großeltern, Therapeuten“ (S. 183). Oder doch nicht? Vielleicht ist auch „die“ Gesellschaft Schuld? „Das Kind ist ... Symptomträger der gesellschaftlichen Fehlentwicklung“ (S. 183). Aber vielleicht hilft auch eine kritische Reflexion und Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse nichts: „Die Erkenntnis, dass ein immer neues pädagogisches Rumdoktern am System zu nichts führt, hat sich ... durchgesetzt“ (S. 190). Wenn weder Kinder, noch Erzieher oder Eltern, noch gesellschaftliche Verhältnisse Schuld sind, dann können es ja nur noch die liberalen pädagogischen Konzepte sein: „Läge das Problem lediglich bei den Eltern, gäbe es noch die Möglichkeit, in ... Institutionen ... entsprechend gegenzusteuern. Besonders problematisch ist die Lage jedoch dadurch, dass ... die modernen Konzepte ... auf dem Konzept des partnerschaftlichen Umgangs mit dem Kind beruhen“ (S. 96). Wären dann nicht Appelle an Politiker sinnvoll zur Durchsetzung weniger freiheitlich-partnerschaftlicher Konzepte in Erziehung und Therapie? Wieder falsch! Dann ist die Lage wohl hoffnungslos: „Es wird ... übersehen, dass mit einer Delegierung des Problems an Therapeuten und Politik keine Veränderung herbeigeführt werden kann“ (S. 159). Wer wird daraus noch schlau?

4. Winterhoff kritisiert „grenzenfreie“ Pädagogikvarianten, die es so nicht gibt, und bedient damit ein unwissenschaftliches „erziehungswütiges“ Interesse: Er bezeichnet die derzeitige private pädagogische Situation als „Ausnahmestadium, in dem Kinder zu Erziehern ihrer Eltern geworden sind und diese rein lustbetont steuern können, ohne Grenzen aufzuzeigen zu bekommen“ (S. 13f.). Für die professionelle pädagogische Situation gelte Ähnliches: „Konzepte antiautoritärer Erziehung, überhaupt eine scheinbar totale Ächtung des Autoritätsbegriffs, waren lange Zeit Konsens unter all jenen, die im pädagogischen Bereich tätig waren“ (S. 16). Zum einen verfügt Winterhoff hier über einen bemerkenswerten Weitblick: Seine Erkenntnisse über private wie professionelle pädagogische Praxissituationen schlechthin generiert er allein aus seinen eigenen kinderpsychiatrischen Alltagsbeobachtungen. Zum anderen scheint Winterhoff hier ohne jegliches Referieren oder Zitieren von antiautoritären, demokratischen und anderen pädagogischen Theoriekonzepten auszukommen (hierzu passt, dass sein Buch keine Literaturliste enthält!). Winterhoff schließt einfach an ein naives und unkritisches Allgemeinverständnis tendenziell freiheitlicher pädagogischer Theorien und Praxen an. Er „konzipiert“ sie als grenzenfrei, um dann die Einführung von pädagogischen Grenzen plausibel als Neuheit präsentieren zu können: „Der Schlüssel zu einer Änderung im Zustand unserer Kinder und Jugendlichen liegt in einer neuen Pädagogik“ (S. 17). Diese neue Pädagogik reflektiere nicht nur den angeblich lange vernachlässigten Wunsch des Erwachsenen nach Grenzsetzung, sondern auch den nach Anwendung maßvoller (!?) körperlicher Gewalt und ihrer Rationalisierung: „Der berühmte ‚Klapps auf den Hintern‘ ist wieder diskussionsfähig ..., die ... Tendenz ..., dass eben jener ‚noch niemandem geschadet habe‘ ... eine ... durchaus salonfähige Feststellung“ (S. 16f.). Eltern, Erzieher etc., die (mitunter selbstkritisch) die Tendenz in sich registrieren, in ihren erzieherischen Handlungen auf das Niveau Schwarzer Pädagogik zurückzufallen, erfahren hier Verständnis und Entlastung: Winterhoff attestiert solchen Erwachsenen einen Schritt in Richtung (seiner) „neuen“ Pädagogik!

5. Winterhoff instrumentalisiert gängige aktuelle Alltagserfahrungen und -klagen: Seine Gedanken zur Gesellschaft und zur Erziehung besitzen zwar keine soziologische oder pädagogische „Tiefe“. Er formuliert diese Gedanken aber mit einem gewissen Maß an rhetorischer Originalität und Kreativität (S. 169ff.). Winterhoff spricht vom Hinfortschreiten des technologischen Fortschritts, von der Sinnfreien statt Sinnvollen Welt, vom Unwohlsein in der Wohlstandsgesellschaft, vom Menschen als Hamster im Laufrad usw. Viele Erwachsene, die sich angesichts (post-)moderner Zeit orientierungslos und überfordert fühlen, fühlen sich zugleich von Winterhoffs Ausführungen persönlich angesprochen. Mit seinem Appell für eine strenge und hierarchische Pädagogik suggeriert Winterhoff, dass dieses genuin (post-)moderne Gefühl des Kontrollverlusts zumindest auf dem Feld der Erziehung in (ein Gefühl der) Kontrolle umgewandelt werden könnte.

Fazit: Die Frage, warum Winterhoff zu einem erfolgreichen und zugleich „tyrannischen“ Buchautor wird, lässt sich leicht beantworten: er trifft immer wieder einen „Nerv“ seiner Leser. Winterhoff profitiert von dem Umstand, dass sich wirtschaftlich unsichere Zeiten im verunsicherten häuslichen wie institutionellen Erziehungsalltag niederschlagen. Eltern, Lehrer usw. fürchten, Kinder und Schüler könnten als Reproduzenten der Familie bzw. der Gesellschaft nicht mehr „taugen“ und nehmen deshalb einige ihrer „wilderer“ Eigenschaften überspitzt wahr. Winterhoff nutzt diese eher gesellschaftlich bedingten Zukunftsängste der Erwachsenen aus – und zwar auf Kosten einiger Freiheiten der nachwachsenden Generation. Während Winterhoff kritisiert (!?), dass „der alte Kant'sche Leitsatz ‚Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen‘ ... unterschiedslos auf alle Menschen in unserer Umgebung projiziert wird“ (S. 175), wünsche ich mir, dass dieser Leitsatz künftig konsequent bei der Lektüre seines Erziehungsratgebers realisiert wird.

Dipl.-Päd. Jens Trein
Mühlenstr. 11
46047 Oberhausen
E-Mail: L.Trein@gmx.de